



geographische
revue

Zeitschrift für Literatur und Diskussion

Diskussionsbeitrag:

Helmut Klüter:

Zum Text von Dietrich Fliedner: Der anthropogene Raum,
Gegenstand einer handlungs- oder einer prozeßorientierten
Sozialgeographie?

Prof. Dr. Helmut Klüter
Institut für Geographie
Universität Greifswald

17487 Greifswald, 31.08.2001
F.-L.-Jahn-Str. 16
Tel. 03834 86 4505
Fax: 03834 86 4504
E-mail: klueter@mail.uni-greifswald.de

Zum Text von Dietrich Fliedner: Der anthropogene Raum, Gegenstand einer handlungs- oder einer prozeßorientierten Sozialgeographie?

In seinem Kommentar zu Werlens handlungszentrierter Sozialgeographie hat Fliedner (2001) sich viel vorgenommen: „Es werden verschiedene Schwachstellen in der Argumentation Werlens aufgedeckt, insbesondere dort, wo der zeitliche, strukturelle und räumliche Übergang von der Mikro- zur Makroebene thematisiert wird. Eine saubere Darstellung dieses Übergangs ist für die Sozialgeographie aber unverzichtbar, so daß man den handlungszentrierten Ansatz in Hinblick auf die Definition des Raumes nur eingeschränkt brauchbar, wenn nicht gar als gescheitert ansehen muß.“ (Fliedner 2001, 1) Damit steht der Aufsatz in der Motivik von Meusbürgers Sammelband zur Auseinandersetzung mit Benno Werlens Entwurf zur handlungszentrierten Sozialgeographie aus dem Jahre 1999. Einige Gedanken aus der damaligen Diskussion werden aufgegriffen, andere neu ergänzt. Wiederholt wird die Frage, inwieweit Werlens Ansatz geeignet ist, die sozialgeographischen Aktivitäten formaler Organisationen optimal zu erfassen, und ob Zeitbezüge sinnvoll abgebildet werden können. Neu erscheint die These, eine prozeßorientierte Sozialgeographie könne hier Abhilfe schaffen und vor allem makroregionale Bezüge besser verarbeiten. Die Argumentation mündet in ein Plädoyer für eine Raumtypisierung, die bereits aus Fliedners Sozialgeographie 1993 bekannt ist.

1 Organisationen, Organistrate, Fließgleichgewichtssysteme

Ähnlich wie Werlen versucht Fliedner, ein soziologisches Bezugssystem „aus einem Guß“ zu präsentieren. Während bei Werlen das Gespann aus Subjekt und Handlung diese Funktion wahrnimmt, ist es bei Fliedner eher das traditionell Anthropogene, das der Natur gegenübergestellt wird. Die ontologische Verknüpfung der „zwei Seiten des Daseins, der biotischen und der sozialen“, die „die Menschheit als Art und die Menschheit als Gesellschaft“ konstituieren (vgl. Fliedner 2001, 6-7), geht in diese Richtung. In vier Schritten wird daraus eine kleine Geographensoziologie gebastelt, die als dritten Schritt acht Handlungsaufgaben aufzählt. Zwei davon (d und e) betreffen Organisation, und zwar erstens Organisation als Teil der Informationsverarbeitung und zweitens als Teil

der Energieverarbeitung. Andere „Anregungen“ oder „Aufgaben“ (Fliedner) sind Perzeption, Determination, Regulation, Dynamisierung, Kinetisierung und Stabilisierung (Fliedner 2001, 7). Damit ist die Soziologie-Version für Geographen schon fast fertig.

Die Schaffung solcher Simplex-Soziologien steht in starkem Kontrast zur pluralistischen Modernität des Raumkonzepts. Denn spätestens seit Bartels (1968) wird „Raum“ im Plural gedacht, was Fliedner (2001) mit seinen vier Raumkategorien auf S. 18-20 auch tut. Moderne soziologische Theorien operieren in ähnlicher Weise mit mehreren Grundkategorien, z. B. Luhmann mit den sozialen Systemtypen Interaktion (=Handlung), Organisation und Gesellschaft oder den Codes Wirtschaft, Recht, Glaube, Kunst, Liebe, Vertrauen usw. Möglicherweise könnte man diese Begriffe historisch-genetisch oder vielleicht psychologisch hinterfragen. Doch das sind heute eher Spezialaufgaben abseits des gängigen sozialwissenschaftlichen Interesses. Die Praxis, einschließlich der praktischen Geographie, muß in der globalisierten Welt seit langem mit solchen Toleranzen und Pluralitäten arbeiten. Selbst das auf eindeutige Regeln fixierte Rechtssystem scheint sich daran zu gewöhnen:

Wenn etwa ein deutscher Staatsbürger abseits einer kriegerischen Verwicklung absichtlich um sein Leben gebracht wird, muß nach deutschem Recht unter den daran Beteiligten ein Mörder sein. Damit ist der Sachverhalt handlungstheoretisch subjektbezogen rekonstruierbar. Geschieht das Ganze allerdings in einem Staat der USA, in dem es die Todesstrafe gibt, wird jene Tat einer Institution zugerechnet, und zwar auch dann, wenn klar ist, daß die Rechtsmittel zur Verhinderung jenes Verbrechens (Vollzug der Todesstrafe = Ermordung eines deutschen Staatsbürgers) nicht ausgeschöpft worden sind. Die Täter können unbehelligt nach Deutschland ein- und ausreisen, ohne daß jemand einen Haftbefehl ausstellt.

Die Auffassung, Gesellschaft bestünde aus handelnden Individuen (Fliedner 2001, 13), ist mit derartigen Dingen überfordert. Vollends müßte sie vor der Tatsache kapitulieren, daß Teile der amerikanischen Rechtssicherheit in Deutschland als verfassungsfeindlich anzusehen wären, während die eigentlich daraus abgeleitete Geldsicherheit in Form des US-\$ durchaus ihren Wert hat. Das Fliednersche Lösungsangebot, zumindest juristische Personen in sehr individuell verstandenen „Gleichgewichtssystemen“ und „Fließgleichgewichten“ unterzubringen, hilft da wenig. Er wie auch Werlen unternehmen einiges, um den organisationstheoretischen Unternehmens- und Behördenbegriff zu umschiffen. Organisationen sind bei Fliedner beispielsweise „Nichtgleichgewichtssysteme“ (S. 22). Aus sozialgeographischer Sicht ist es inkonsequent, einen Teil moderner Soziologie zu geographisieren und andere Teile aus mehr oder weniger theorie-ästhetischen Gründen auszuschließen.

Es spricht also wenig dagegen, einen selbständigen Organisationsbegriff neben den Handlungsbegriff parallelzuschalten. Organisation wäre dann durch

- a) Stellen,
- b) Mitgliedschaft und
- c) Programm

gekennzeichnet (vgl. Luhmann 1975).

Der interne Programmierungsbedarf der Stellen im Rahmen einer sinnvollen Arbeitsteilung führt sehr schnell auf den *Programmraum* (Klüter 1986 u. 1999, 192 ff.), der als Steuerungs- und Orientierungshilfe erdräumliche Symboliken nutzen kann. Die spezifische Kombinatorik eines Programmraums über erdräumliche Elemente kann viel komplexer aufgebaut sein als der interaktionsbezogenen Raumbegriff der Kulisse. In Programmräumen kann Arbeitsteilung schriftlich festgehalten und über einen bestimmten Zeitraum für alle Beteiligten (in diesem Fall: Betriebs-, Behördenangehörige) verbindlich gehalten werden. Natürlich könnte man komplexe Raumdarstellung auch als standardisierte Kulissen ableiten. Doch das geschieht praktisch selten. In der Regel werden solche Raumdarstellungen von Spezialunternehmen eingekauft, die sich bereits früher damit befaßt haben: etwa von Katasterämtern, Verlagen, von geodätischen und geographischen Instituten. Die Vertextung und Tradierbarkeit solcher Raumdarstellung in Karten, GIS oder anderer Form setzt komplizierte Technik und diese wiederum hochgradige Arbeitsteilung voraus. Dies mündet in das *Organisatorische Apriori von Raumabstraktionen*: Die Erstellung dauerhafter Raumabstraktionen ist nicht individuell, sondern nur durch Organisationen möglich. Nur spezialisierte Organisationen verfügen über die finanziellen, analytischen, drucktechnischen und Vertriebs-Mittel, Raumabstraktionen zu erzeugen und zu vervielfältigen.

Raumabstraktionen können somit nicht nur Arbeitsteilung steuern, sondern sind selbst Produkt arbeitsteiliger, d. h. organisierter Prozesse. In modernen Gesellschaften wird räumliche Orientierung daher weniger durch reale Umwelt als durch bereits fertiggestellte, gedruckte oder anderweitig vorgefabrizierte Raumabstraktionen gestützt.

2 Zeit, Handgriffe, Handlungen, Fließprojekte

Nicht nur die Typisierung sozialer Subjekte, auch die Differenzierung der Zeit geht bei Fließprojekten eigenartige Wege. Die Einteilung nach „Handgriffen“, „Handlungen“, „Handlungsprojekten“, „Fließprojekten“ und „arbeitsteiligen Prozessen“ mutet noch handlungszentrierter als Werlens Konzept an. Die von Fließprojekten betonten Vorteile einer Prozeßorientierung nehmen Motive der älteren Kulturlandschaftsgeographie und der Münchener Schule der Sozialgeographie wieder auf. Aus (forschungs-)subjektiver Sicht ist ein solches Vorgehen verständlich:

man „erlernt“ das Räumliche anhand zeitlich gestaffelter Umgebungsvarianzen. Es liegt nahe, die dabei festgestellten Veränderungen als „Prozeß“ der Umwelt, in diesem Fall „dem Raum“ zuzuordnen. Die unvertextete Raumerfahrung über Kulissen kann so modelliert werden. Aber das Modell funktioniert nur, wenn die Veränderung vom Stablen getrennt werden kann. Theoretisch könnte hier auf vorige Erkenntnisprozesse des Subjekts als Erinnerung zurückgegriffen werden. In der Praxis werden jedoch meist organisatorisch erzeugte Vorprodukte genutzt, d. h. Raumabstraktionen in Form von Karten, Mitteilungen und anderen Texten, die den Status quo ante repräsentieren. Sie ermöglichen eine Orientierung, die weit über die dem Subjekt zugängliche empirische Umwelt hinausgeht. Ähnlich dem handlungsvorbereitenden Blick des Subjekts auf die Kulisse der Umwelt suggeriert auch die gezeichnete bzw. getextete Raumabstraktion *Gleichzeitigkeit*. Diese Gleichzeitigkeit kann nicht nur der Perzeption durch das Subjekt zugeordnet werden. Sie ist vorab strukturierte Gleichzeitigkeit, die durch komplizierte Synchronisierungsstrategien erzeugt werden muß. Einer Prozeßorientierung ist dies total entgegengesetzt. Eher ist das Gegenteil der Fall: Die einzelnen Umweltelemente müssen aus den Prozessen, denen sie ausgesetzt sind, herausgelöst und in ein strukturiertes Nebeneinander eingebaut werden. Natürlich kann man auch Entwicklungsprozesse auf einer Karte darstellen, doch selbst die zum Pfeil erstarrte Mobilität ist für den Adressaten zunächst synchrone Beschreibung seiner Entscheidungssituation. Er denkt Gleichzeitigkeit als derart breiten Zeitstreifen, daß Beginn und Ende der dargestellten Bewegung hineinpassen. Die räumliche Darstellung ist daher nicht nur eine Abstraktion als Kombinatorik nützlicher Umgebungselemente, sondern auch eine Abstraktion von Realzeit mit dem Informationsanspruch in der Gegenwart. Dabei geht es aus handlungstheoretischer Sicht um die Kontingenz des beabsichtigten Handelns: Welcher Handlungsspielraum steht der Entscheidung zur Verfügung? Dieser Aspekt ist bei Werlen angedeutet, wenn „Raum ein Kürzel für Probleme und Möglichkeiten der Handlungsverwirklichung und der sozialen Kommunikation darstellt.“ (Werlen 2000, 327). Fliedner zitiert auf S. 17 Werlen beinahe wörtlich, läßt aber die Worte „und Möglichkeiten“ weg. Damit wird der Kontingenz-Aspekt unterschlagen. Auch der Vorwurf, Raum sei bei Werlen „auf eine nahezu punktuelle Größenordnung reduziert“ (Fliedner 2001, 17), ist nicht zwingend. Wenn der Handlungsspielraum eines Managers umrissen werden soll, der heute in Düsseldorf, morgen in Singapur und übermorgen in New York Entscheidungen zu treffen hat, kommt man automatisch in makroregionale Bezüge. Allerdings ist Raum in diesem Kontext viel mehr als nur „ein Kürzel für Probleme und Möglichkeiten der Handlungsverwirklichung.“ Hochgradig komprimierte Information als Raumabstraktionen in Flieger- und Straßenkarten, in Unternehmensgliederungs- und Arbeitsteilungsschemata sind unabdingbare Voraussetzung für Navigation und anderweitige räumliche Orientierung. Die drastische Selektivität

solcher Abstraktionen dem physischen und technisierten Erdraum gegenüber, die nur über Kommunikationsmilieus (Luhmann: gesellschaftliche Codes) eingrenzbar ist, und dort nicht mehr handlungsorientiert theoretisiert werden kann, wird von Fliedner nicht gesehen. Stattdessen kehrt er mit seinem „anthropogenen Raum“ (Kap. 2.4 auf S. 17 ff.) in die traditionelle, präsystematische Anthropogeographie zurück.

3 Anthropogene, Container-, Merkmalsräume, Einzugsgebiete, Diffusions-, Innovations- und räumliches Intensitätsgefälle

Was bringt die sogenannte Prozeßorientierung für die Diskussion zum Raum-begriff? Fliedner antwortet: „Greifen wir auf die Vorgaben aus prozeßorientierter Sicht zurück ..., so können wir folgern, daß die Bildung von anthropogenen Räumen

1. auf bestimmter thematischer Ausrichtung (im Kontext mit thematisch anderweitig orientierten Umwelten) basiert,

2. auf dem zeitlichen Nacheinander im Handlungs- und Prozeßablauf (her-vorgehend aus der vergangenen und hinwirkend auf die nachfolgende Umwelt), sowie

3. auf der Verknüpfungsstruktur der Individuen und Systeme untereinander und mit der nachfragenden und anbietenden Umwelt, d. h. dem Markt und den Ressourcen.“ (Fliedner 2001, 17 – 18)

Mit diesen drei Punkten werden Kategorien angesprochen, die in dieser oder ähnlicher Form nicht nur für Räume, sondern für jegliche sozialwissenschaftliche Erkenntnisgegenstände gelten und als solche schon lange bekannt sind. (vgl. Luhmanns Unterscheidung von sachlicher, zeitlicher und sozialer Erkenntnisdimension 1975). Fliedners Version der Prozeßorientierung bringt hier nichts Neues.

Der Gedanke, den geometrischen Raum (Länge x Breite x Höhe) in den sogenannten „Binnenraum“ (Länge x Breite x Dichte; Fliedner 2001, 18) zu transformieren, mag für einen Niederländer eher akzeptabel sein als für einen Schweizer, ist aber aus heutiger Sicht halbherzig und veraltet. Bereits seit Bartels (1968), explizit z. B. in Klüter (1986, 58 – 60), dürfte klar sein, daß Sozialgeographie sich nicht nur mit geometrischen, sondern auch mit topologischen Räumen, wie beispielsweise mit der Adressenstruktur im Internet (vgl. Klüter 1999, 199) befassen sollte. Gerade das Internet zeigt, daß es sehr schwer und oft auch unnötig ist, sprachräumliche Topologien in Geometrien zu transformieren. Sie funktionieren auch ohnedies.

Die vier anthropogenen Raumtypen (1. Container-, 2. Merkmalsräume, Einzugsgebiete, 3. Diffusions-, Innovations- und 4. räumliches Intensitätsgefälle), die Fliedner auf den Seiten 18 – 20 als Lösung der aufgeworfenen Probleme

präsentiert, enthalten wenig Neues. Er zitiert sie nach seinem Handbuch aus dem Jahre 1993, das in dieser Beziehung Quellen und Anregungen aus den sechziger und siebziger Jahren verarbeitet. Es folgen einige sehr vage Aussagen zu gesellschaftlichen Codes, wobei nach Fliedner Macht von Einfluß zu trennen ist (S. 20).

4 Zusammenfassung

Der Befund, daß die in der Nachfolge der Perzeptionsgeographie entwickelten individualistischen Ansätze auf meso- und makroregionale Problemlagen nur schwer antworten, ist kaum von der Hand zu weisen. Fliedners anfangs geäußelter Anspruch, einen Ansatz zu liefern, der den Übergang von der geographischen Mikro- zur Makroebene bewältigt, wird nicht eingelöst. Es stellt sich die Frage, ob das unter den angegebenen Prämissen überhaupt möglich ist. Die Ergänzung von Handlungssystemen durch größere soziale Aggregate (Organisation, Gesellschaft), um so Handlungs- und Informationssubjekte für größere räumliche Einheiten ins Blickfeld zu ziehen, wird nur halbherzig besprochen und hat auf das von Fliedner vorgeschlagene Raumkonzept keine Auswirkungen.

Die anschließende Fixierung des Zeitbegriffs auf Prozeßzeiten unterschlägt die Möglichkeit, mit Hilfe von Zeitbezügen Synchronschnitte durch große technische, biotische, physische und soziale Systeme zu modellieren und für die Entscheidungsvorbereitung vor allem in der Programmierung von Arbeitsteilung zu nutzen. Damit wird ein konstitutiver Aspekt der sozialen Funktion von Raumabstraktion (als Instrument zur koordinierten Steuerung gleich- oder nachgeordneter Systeme) ausgeblendet.

Die intendierte prozeßhafte Sichtweise hätte die Möglichkeit geboten, den sozialen Verwendungszusammenhang räumlicher Information zu beleuchten. Doch die Adressierung räumlicher Abstraktion wird ebenfalls ausgeblendet. So erscheint es nicht unlogisch, daß Fliedner mit seinem anthropogenen Raum in den Schoß der älteren geographischen Tradition zurückfindet und hinter den von Werlen erreichten Erkenntnisstand weit zurückfällt.

Literatur:

- Bartels, Dietrich 1968: Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. Wiesbaden.
- Fliedner, Dietrich 1993: Sozialgeographie. Berlin, New York.
- Fliedner, Dietrich 2001: Der anthropogene Raum, Gegenstand einer handlungs- oder einer prozeßorientierten Sozialgeographie? In: Geographische Revue 2001. www@geographische-revue.de

- Klüter, Helmut 1986: Raum als Element sozialer Kommunikation. (= Giessener Geographische Schriften 60) Giessen.
- Klüter, Helmut 1999: Raum und Organisation. In: Meusbürger, Peter (ed.) 1999, S. 187 – 212.
- Klüter, Helmut 2000: Regionale Kommunikation in Politik und Wirtschaft. In: Informationen zur Raumentwicklung 2000, Heft 9/10. S. 599 – 610.
- Luhmann, Niklas 1975: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen.
- Meusbürger, Peter (ed.) 1999: Handlungsorientierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart.
- Werlen, Benno 2000: Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern, Stuttgart, Wien.